



<36618185010014

Vom

Gözzendienst

in

Pommern und Rügen.

Ein Beitrag

zur

vaterländischen Geschichte

von

J. J. Steinbrück,

Prediger bei der St. Peters- und Pauls-Kirche zu Stettin.

Den nicht Erschaffenen, den Einzigen,
der allem Alles ist, den Einzigen,
den Ersten, den — betet an!

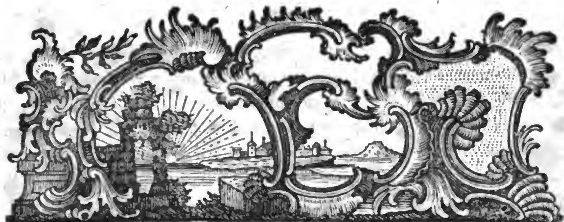
Hermes.

Mit 9 Kupfern.

Stettin,
gedruckt mit Leichschen Schriften. 1792.

Wüßt ich nicht: Gott ist, Gott hat mich erschaffen;
was hätt' ich wider Furcht und Gram für Waffen?
gleich steuerlosen Schiffen in den Seen
müßt' ich vergehn.

Münter.



So viel Verabscheuung und Widerwillen der Gözzendienst unserer heidnischen Vorfahren auf einer Seite verdient, so viel lehrreiches hat er auf der andern Seite für uns, da sich nun über uns ein grösseres Licht verbreitet hat. Wir dürfen nur unsere jezzigen Zeiten mit den vorigen vergleichen, wie bald wird es sichtbar werden, was die sich selbst gelassene und ungebildete Vernunft sei, und wie viel Kräfte sie habe? Es ist nicht einmal nöthig, zu jenen Zeiten zurück zu gehen, in welchen die Erde fast überall mit Finsternis verhüllet war, und die Wenigen, die zu bessern Kentnissen gelanget waren, andere viel zu geringe schäzten, als daß sie selbige in dem, was zur Besserung und Beruhigung ihrer Seelen dienen konnte, hätten unterweisen sollen; noch im Anfange dieses jezzigen Jahrtausends fand sich ein Mangel des Lichts, der Erkentnis, des Lebens und der Gnade, es herrschten falsche und abscheuliche Meinungen in Ansehung göttlicher Dinge, und ein jeder ging ohne freudige Hofnung auf den lebendigen Gott seinen eigenen Weg. Nun aber haben wir das Licht der heil-

samsten

samsten Wahrheit; nun sehen wir Rathschlüsse der Weisheit, Tiefen der Liebe, Wunder der Macht; und in unsern Tempeln verkündigt man den Verlornen Seligkeit, den Unwürdigen Erbarmung, den Mühseligen und Beladenen Erquickung und den Schwachen Stärke und neues Leben. Sollte das Andenken an diese große Veränderung uns nicht auffordern, das Opfer einer innigen Dankbarkeit dem Herren darzubringen, sein Lob auszubreiten, und in dem über uns aufgegangenem Glanze zu wandeln?

Vieleicht trägt diese kurze Abhandlung von dem ehemaligen Gözzendienste in unserm Lande dazu etwas bei, wenigstens hat sie zum Zweck, auf die Wohlthat einer bessern Glaubens- und Sittenlehre aufmerksamer zu machen, und sie recht zu benuzzen.

Ehe ich aber zu der Beschreibung der von den heidnischen Bewohnern unserer Provinz verehrten Gözzen übergehe, muß ich der 4 Ordnungen gedenken, welche man sonst denen Gottheiten zuerkannt hat, und woraus einer jeden Stand und Würde hervorleuchtet; doch muß ich zugleich einem Thunmann in den Untersuchungen über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker beistimmen, der diese Classification verwirft, weil sie sich nicht aus gleichzeitigen Denkmälern erweisen lässet.

1.) Zur ersten Ordnung sind die **Tempelgötter** zu rechnen, denen man in Hainen und Tempeln einen feierlichen Gottesdienst leistete, die man durch öffentliche Opfer und Blut zu versöhnen suchte und versöhnen zu können glaubte, und zu deren Ehre festliche Mahle und Tänze angestellet wurden. Hieher gehören ohnstreitig der Svantevit oder das heilige Licht der Wenden, der Radegast und sicher auch verschiedene andere unserer pommerschen Gözzen. — Diesen Tempelgöttern folgen

2.) die

2.) die **Untergötter**, denen man ein geringeres und den obern Göttern untergeordnetes Gebiet beilegte, und deren Anbetung und Verehrung daher auch nicht so öffentlich und feierlich geschah.

3.) Zur 3ten Ordnung sind die **Hausgötter** zu zählen, denen man in den Winkeln der Häuser eine Stäte anwies, und denen man in der Stille diente.

4.) Die lezte Klasse nehmen die **Halbgötter** ein, und in derselben stehen vergötterte Menschen und Geister, die von den Befehlen höherer Götter abhingen und zur Nachtzeit sich oft am wirksamsten zeigten. Wir finden sie in denen uns jezt verächtlichen Erzälungen von **Kobolden**, welche die Wenden oder Slaven Koltki oder Kobal nannten, und bei denen vermuteten, denen häusliches Glück und Fortkommen fehlte, ferner von unterirdischen Männerchen und dem Drachen. Man nannte diese auch Aftergötter, Ansen.

In der von dem Archidiakonus Herrn Stolle mit großer Sorgfalt und Mühe ausgearbeiteten Geschichte der Hanseestadt Demmin werden die Gözzen der Wenden in Hauptgözzen und Nebengözzen oder Untergözzen eingetheilt, und **Hauptgözzen** diejenigen genant, die von einem ganzen Lande oder auch mehreren göttlich verehret wurden; **Nebengözzen** aber diejenigen, die zugleich neben den Hauptgözzen von Städten und kleinern Gegenden angebetet wurden. Die Hauptgözzen in Meklenburg, Rügen, Pommern bis zur Oder waren Radegast, Svantevit und Triglav.

Unsere Vorfahren w...en sonst gewohnt, ihren Gözzen eine Stäte in ihren befestigten Bürgen einzuräumen, um nicht nur dadurch ihnen ein größeres Ansehen zu geben, sondern sie auch in mehrere Sicherheit zu sezzen. So diente man in der Veste **Arcona** auf der Insel Rügen dem Svantevit. Hier hatte er seinen Haupttempel, er hatte aber auch mehrere kleinere Tempel oder Kapellen, wo er als Hauptgözze vorzüglich, und neben

ihm auch die Nebengözzen, als zu Carenz, jezt Garz auf Rügen, der Rügevit und Porevit angebetet wurde; in der Burg Prone bey Stralsund einem Gözzen gleiches Namens; in Wolgast dem Barovit und Herovit; in Rhetra dem Radegast, und weil dieser ein Hauptgözze der Rheterer oder Rhedarier, der Tollenser und der Obotriten in Meklenburg war, so hatte er in diesen Landen auch seine Nebentempel, worin er vor andern, und neben ihm auch andere Untergötter angebetet wurden; in Carenz drey schrecklichen Gözzenbildern, dem Barovit, Porenuß und Rügevit, und in Stettin dem Triglav. An manchen Orten war eine sehr große Menge derselben, so daß man bei dem Bekehrungswerke im Jahr 1128 aus Güzkow so viele zum Feuer bestimmte Gözzen heraus führte, daß mehrere Joche Ochsen dazu genommen werden mußten.

Die zu beschreibenden Gözzen in eine Rangordnung zu bringen, will ich nicht versuchen, weil ich vielleicht einige zu sehr erhöhen und andere zu tief erniedrigen mögte; ich hoffe daher Nachsicht, wenn ich sie nach der Buchstabenfolge aufstelle. Zuvor aber will ich, da mich die Schicksale der Gözzen öfters auf den Bischof Otto den Bekehrer der Pommern führen werden, aus seiner Geschichte die wichtigsten Umstände seines Lebens ausheben. Wenn gleich seiner in den ältern Zeiten sowol als in den neuern *) oft gedacht worden ist, so glaube ich doch, daß eines Mannes, der

*) Aus den ältern Zeiten sind mir 3 Biographien des Bischofs Otto bekannt geworden, nämlich von dem ungenannten Zeitgenossen, den man Siegfried nennet, vom Ebbo und vom Andreas, der der 36ste Abt des Klosters Sanct Michael bei Bamberg war und 1483 zu dieser Würde gelangte. Von des leztern Werke sind 2 Ausgaben, eine vom Jacob Gretser zu Ingolstadt und die andere vom Valerius Jaschius zu Kolberg veranstaltet. In den neuern Zeiten haben sein Andenken erneuert Herr Stolle in seiner Beschreibung von Demmin und der durch mühsames Forschen in der Geschichte sich so auszeichnende Professor des hiesigen Königl. akademischen Gymnasiums Herr Selle in seinem Lesebuch für die vaterländische Jugend: Otto Bischof von Bamberg.

der so viel verläugnete, und sich so vieler Gefahr aussezte, um die Seelen seiner Mitbrüder zu retten, nicht zu oft gedacht werden könne. Dieser **Otto**, der das erste Licht des göttlichen Wortes in Pommern brachte, ob es gleich damals zu den päbstlichen Zeiten noch mit vielen Dunkelheiten und Irthümern vermischt war, war ein **Graf von Andechs**, von seinem Vater Berthold und einer Gräfin von Eberstein 1069 gezeuget und geboren. Aus Neigung zu den Wissenschaften überlies er nach des Vaters Tode die Regierung und Verwaltung der Grafschaft seinem Bruder, und behielt sich nur zur Fortsezzung seiner Studien eine Unterstüzzung vor. Seine vorzügliche Fähigkeit und sein frommer Wandel erweckte ihm auch in Polen, wohin er sich begab, Liebe und Hochachtung. Hier legte er eine Erziehungsanstalt an, und samlete sich durch seinen Unterricht ein ansehnliches Vermögen. Endlich wurde er sogar an den Hof des Herzogs von Polen **Uladislaus** oder **Boleslaus** berufen, dessen Gnade er sich besonders durch die gestiftete Verbindung zwischen ihm und der **Judith**, einer Schwester des Kaisers **Heinrich IV.** erwarb. Durch die glückliche Ausrichtung seiner ihm vom Polnischen Hofe aufgetragenen Geschäfte gewann er auch die Gunst des Kaisers, so daß dieser seine Schwester bat, ihm den Otto in seine Dienste zu überlassen; und hier stieg er in einer kurzen Zeit vom **Sekretär zum Kanzler**; ja der Kaiser verschafte ihm wider die päbstliche Gewohnheit schon im 33sten Jahre seines Alters das wichtige **Bischofthum Bamberg** nebst denen dazu gehörigen einträglichen Ländereien. Dieser wagte es nun, auf ergangenen Ruf, zu den **Wenden oder Slaven**, den damaligen Bewohnern **Pommerns** als Heidenlehrer zu gehen. Der Kaiser und der Pabst ertheilten ihm die Erlaubniß, so lange von seinem Bischofthum sich entfernen zu dürfen; daher sahe er sich nach treuen Gehülfen und Reisegefährten um, und versorgte sich mit allen Nothwendigkeiten zu seiner Reise und zur Ausführung seines Vorhabens. — Der Aufbruch geschahe im Jahr 1124 am 24. April, und seine Reise gieng

 durch

durch Böhmen nach Polen zum Herzoge. Allenthalben wurde er mit Freuden und mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Weil aber die Erfahrung gelehrt hatte, wie wenig Bernhardus bei seinem geringen Aufzuge über die von Pracht und Hoheit so sehr eingenommenen Wenden vermocht hatte, *) so wurde beschlossen, daß des Bischofs Ankunft desto glänzender seyn solte. Daher versahe er sich hier noch mehr mit kostbaren Kleidungen, Meßgewänden, silbernen Kelchen, Patenen, Monstranzen und andern Geschenken für die Wenden, so daß ihn 150 Wagen begleiteten. In

*) Schon im Jahr 1106 versuchte der Polnische Herzog, in Pommern das Christenthum einzuführen. Er bewog den Bernhardus einen Eremiten aus Spanien und resignirten Bischof von Rom, mit einigen Priestern und Dolmetschern nach Julin (eine Stadt, deren Größe, Macht und Handlung die Geschichtbücher nicht genung zu rühmen wissen, und die in der Gegend war, wo jezt die Stadt Wollin steht) sich zu begeben, um in dieser großen Stadt das göttliche Wort zu verkündigen. Nach den Gesezzen des Einsiedler Ordens erschien er in einem sehr einfachen Kleide, begnügte sich mit schlechten Speisen und trank keinen Wein. Sein Wort, daß er von Gott gesandt zu ihnen käme, fand daher nicht Beifall; sie sezten ihm vielmehr gleich das entgegen: Sein Gott müßte selbst sehr dürftig seyn, weil er sonst für seinen Gesandten mehr und besser sorgen würde. Nun wolte er seine Gesandschaft durch ein Wunder bestätigen. Sie solten ihm ein Haus einräumen, ihn darin verschliessen, es an allen Seiten anzünden und denn aus seiner Errettung sehen, wessen Bote er sey. Allein die Juliner nannten ihn einen Mordbrenner, und beschuldigten ihn, daß er die böse Absicht habe, ihre ganze Stadt in Brand zu sezzen. Hierauf äusserte er über den abgöttischen Dienst bei der Julius Säule (die dem Julius Cäsar zu Ehren errichtet gewesen seyn soll, aber vermuthlich, da es an nähern Nachrichten von dieser Julius Säule fehlt, die Juel Gözzensäule war) seinen Unwillen, ja er wolte es wagen, diese Säule mit einer Axt niederzuhauen, und dabei würde er gewis sein Leben eingebüsset haben, wenn die heidnischen Priester ihn nicht der Wuth des Volks entrissen hätten. Sie führten ihn zum Haf, sezten ihn in einen Kahn, überliessen ihn den Wellen, und gaben ihm den Rath, den Fischen seine Lehre vorzutragen.

In solchem Pompe reisete Otto ab. An Pommerns Gränze empfieng ihn Herzog Wartislav I. mit 500 Pferden, und ließ an allen Orten befehlen, den Bischof gastfreundlich aufzunehmen. Nun wurde der Weg nach Pyriz gerichtet. Hier fand Otto an 4000 Menschen zur heidnischen Feier versamlet. Im bischöflichen Gewande hielt er eine rührende Rede an das Volk, und taufte in einer Zeit von 20 Tagen ohngefähr 7000 Menschen. Er errichtete hier einen Altar und eine Kapelle, und reisete nach gehaltener Abschiedsrede über Stargard, welches damals noch ein kleiner Flecken war, wo aber auch seine Bemühung nicht ohne Seegen blieb, nach Cammin zur Residenz des Fürsten. Der Fürst war schon zum Christenthum übergegangen, unterhielt aber noch 24 Gemahlinnen, denen er indessen sogleich entsagte, und sich mit seiner Gemahlin Heila begnügte, welchem Beispiele auch die übrigen Slaven folgten. Von da fuhr Bischof Otto mit seinen Gefährten nach der großen Stadt Julin. Um nicht zu viel Aufsehen oder gar Aufruhr zu erregen, wurde beschlossen, sich in der Nacht auf das Schloß des Fürsten zu begeben, und die Bürger der Stadt nach und nach vorzubereiten. Sie blieben aber nicht lange verborgen; das Volk wurde unruhig, holte Waffen zusammen, und stürmte das Schloß. Alles Zureden der Fürstlichen Räthe war umsonst, man drang darauf, daß der Bischof und alle seine Gefährten sogleich die Stadt verlassen solten, wenn sie ihr Leben retten wolten. Das nöthigte sie aus der Stadt zu eilen. Der Bischof konnte aber doch der Gefahr nicht entgehen. Auf der Brücke, die über den Morast gebauet war, hob ein wilder Wende eine eiserne Stange in die Höhe, um ihn durch einen Schlag zu tödten, er traf aber nicht das Haupt, sondern nur die Schulter des Bischofs. Wärend seines Niedersinkens warf ein anderer eine Stange auf ihn, und das stürzte ihn von der Brücke herab. Doch kam er durch Hülfe der Seinigen wieder auf die Brücke. In der folgenden Zeit bei grössern Fortschritten des Christenthums

bereuete jener Barbar sein Verbrechen, lies den Bischof um Vergebung bitten, und sagte bei seiner Taufe mit aufgehobenen Händen: Bog dal ticzem nye Sabel, das heißt: Gott gab, daß ich ihn nicht erschlug. Von den beiden ersten Worten gab ihm Otto den Taufnamen Bogdal oder Bugdahl, den seine Nachkommen noch führen. — Jezt wurde dem Bischofe gerathen, sich nach Stettin als der Hauptstadt zu wenden, und hier die Bekehrung zu versuchen, weil alsdenn alle übrige Städte williger folgen würden. Aber hier verflossen 2 Monate, ohne daß er das geringste ausrichtete. Bei jeder Aufforderung, das Christenthum anzunehmen, bezeugten die Einwohner ihre Zufriedenheit mit ihrer Religion, und beriefen sich darauf, daß unter den Christen ja so viele wären, die kein Bedenken trügen, ihren Mitbrüdern das Ihrige zu entziehen, sie zu verstümmeln und gegen einander Lasterthaten auszuüben. Endlich öfnete sich der Bischof nicht nur durch Geschenke, die er den Kindern mittheilete, sondern auch durch das Versprechen des Herzogs von Polen, ihnen die noch rückständigen 300 Mark Tribut zu erlassen, wenn sie sich nicht länger weigerten, das Christenthum anzunehmen, einen Weg zu den Herzen der Aeltern und aller Bürger Stettins. Und nun fehlte es am guten Fortgange nicht. — Von hier reisete der Bischof nach den beiden Flecken in der Nähe von Stettin Garz und Lubin (Lübzin,) an welchem leztern Orte er die Einladung erhielt, nach Julin zurückzukehren. Er freuete sich darüber, willigte in ihr Verlangen und fuhr zu Wasser dahin. Der Fürst hatte den Aufruhr gestillet und ihre Wuth bestraft; daher kamen sie ihm jezt freundlich und ehrerbietig entgegen und liessen sich taufen. In zweien Monaten weihete er und seine Gefährten 22,156 Menschen zum Christenthum ein. — Jezt wurde dem Bischofe die Nachricht gebracht, daß bei der entstandenen Zwietracht zwischen dem Kaiser und Pabste sein Bischofthum Bamberg in Gefahr sei; er rüstete sich zur Rückreise, versprach aber das angefangene

Werk

Werk zu vollenden, nahm von dem Fürsten Wartislav in Cammin Abschied, stärkte die bekehrten Städte Colberg, Dodona (jezt Dadow, ein Dorf bei Greifenberg an der Rega) Daber und Belgard, und zog durch Polen nach Bamberg, wo er vor dem Palmsonntage 1125 zur Freude aller seiner Unterthanen eintraf.

Nach dem Abzuge des Bischofs fielen die beiden vornehmsten Städte in Pommern Julin und Stettin vom Christenthum wieder ab, und ergaben sich dem Heidenthum. Dem Bischofe wurde dieser Abfall bald bekannt; er konnte aber sein Versprechen nicht eher als 1128 um Ostern erfüllen, da er sein Bischofthum wieder in Ruhe und Sicherheit sah. Er nahm nun einen andern Weg durch Thüringen und Sachsen über Halle, Magdeburg und Havelberg. In der Stiftskirche der lezten Stadt, sahe er auf dem Altare das Bild des Gözzen Herovit aufgestellet, auch fand er die Einwohner eben zur Feier eines Festes versamlet. Er wagte es, zuerst einige vornehmere Wenden in der Stadt, hernach aber alle Einwohner von einem Hügel herab vor der Stadt zur Rükkehr zum Christenthum zu ermahnen. Seine Rede machte auch Eindruck, und alle riefen, daß sie bereit wären, sich taufen zu lassen, wenn sie von der Oberherrschaft des Erzbischofs Norbert von Magdeburg befreiet würden, dessen Erpressungen und auferlegte knechtische Dienste sie nicht ertragen könnten. Diese Bedingung wußte Otto nicht zu erfüllen, daher blieben die Havelberger bei ihrem Heidenthum, bis Kaiser Lothar den Gözzentempel zerstörte. Auf seiner weitern Reise fand er eine mit undurchdringlichen Wäldern angefüllte Wildnis, und in derselben einzelne versteckte Hausväter oder Patriarchen, die nur Fische kannten und assen, nur Wasser tranken, keine Kenntnis von andern Menschen ausser den Ihrigen hatten, und Salz für das einige Bedürfnis hielten, was ein Sterblicher sich wünschen könne. — Endlich kam Bischof Otto mit 30 Wagen vor Demmin, als eben die Bürger vor dem Thore sich wegen

der Anfälle der Lutizier *) berathschlagten. Sie sahen und hörten diesen Zug, besorgten, daß es die benachbarten Lutizier wären, und stürzten sich in die Stadt hinein, um wider die drohende Gefahr zur Vertheidigung Anstalten zu machen. Da sie aber hernach keine Rüstung und Waffen bei der Begleitung, sondern vielmehr eine Kreuzesfahne erblickten, so erkannten sie den friedlichen Zug des Bischofs, gingen ihm ehrfurchtsvoll entgegen, und baten ihn, um seiner Sicherheit willen und wegen der Streifereien der Lutizier in ihre Thore einzugehen. Diese Einladung wies der Bischof mit den Worten zurück: daß er in eine mit Gözzendienst befleckte Stadt nicht einkehren könne. Auch dem Fürstlichen Statthalter in Demmin schlug er diese Bitte ab; doch lies er die Vornehmsten der Stadt zu sich rufen, und ermahnte sie auf das freundlichste, das Christenthum und die Taufe anzunehmen. — Hierauf reisete er nach Usedom, und dahin berief der Fürst Wartislav die Angesehensten des Landes, um sich mit ihnen wegen Einführung des Christenthums zu vereinigen. Diesen Abgesandten stellte der Fürst die lautere und heilsame Absicht des Bischofes und das große Heil, welches ihrer wartete, aber auch das Nachtheilige, das sie bei Verwerfung des Christenthums sich zuziehen würden, in einer Rede vor. Die Abgesandten der Städte erbaten sich einige Zeit, darüber weiter nachzudenken, und liessen sich endlich am Pfingstfeste taufen. — Nun sandte Bischof Otto immer zwei seiner Gehülfen zur Bekehrung der Städte und zur Verkündigung seiner Ankunft aus. Es war ihm aber nicht genug, die christliche

*) Lutizier hiessen alle Slaven, welche Vorpommern und Rügen, einen Theil von Meklenburg und die ganze Churmark Bandenburg bis an die Elbe bewohnten; eine Benennung, die ein strenges hartes und unbändiges Volk bedeutet, und der Tapferkeit dieses Volkes völlig entspricht. Bis zum Jahre 839 führten sie den Namen Wilzen, und dieser wurde hernach wechselsweise mit dem Namen, Lutizier gebraucht. Auch die Benennung Wilzen bezeichnet ein tapferes Volk.

liche Kirche in Pommern zu pflanzen, sondern er suchte sie auch so zu bevestigen, daß sie von dem Heidenthum nicht wieder überwältigt werden konnte. Den Fürsten **Wartislav** forderte er auf, in allen Städten Schulen anzulegen und die Stadt Julin zum Bischofssizze zu bestimmen; er bat auch, seinen treuen Gehülfen **Adelbert** zum ersten Bischofe daselbst zu bestellen. Vor seinem Abzuge aus Pommern nahm er noch eine Kirchen-Visitation vor, und darauf gieng er durch Polen nach **Bamberg** zurück, wo er 1139 am 30. Sept. im 70sten Jahre seines Alters gestorben ist. —

Nach seiner Abreise bemühete sich **Wartislav** das Christenthum in Pommern immer mehr auszubreiten und zu bevestigen, wurde aber 1136 von einem vornehmen und blutdürstigen Lutizier in dem Dorfe Stolpe an der Peene meuchelmörderischer Weise im Schlafe erstochen; und noch in demselben Augenblick ergrif er den Mörder und tödtete ihn, daß er noch vor ihm zur Ewigkeit ging. Ob dieser Fürst seinen abgedankten Göttern oder Gemahlinnen aufgeopfert wurde, ist unbekannt.

 Name,

Nahme, Bildung, Stäte, Opfer und Schicksale der Gözzen in Pommern und Rügen *)

1.) Barovit.

Der Name bedeutet in unserer Sprache ein edles Licht. — Die Bildung dieses zu Wolgast, Julin und Carenz verehrten Gözzen zeigte 5 Köpfe und eben so viel Angesichte. — Die Opfer, die man ihm brachte, waren Pferde und Hähne. — Weil man ihn für den Gott des Friedens, der 5 Sinne, und der Kaufmannschaft hielt, erschien er unbewafnet.

2. Bialbuck, Belbog, Jutrebog, Deus aurorae.

Der weisse, der gute, leutselige und wohlthätige Gott (Bel hieß bei den Wenden weiß, und Bog ein göttliches Wesen) von dem alles Gute seinen Ursprung habe, und zu erbitten, dem auch die Regierung auf Erden zustehe, war von den Julinern angenommen. Vermuthlich hat er hier die Gestalt gehabt, in welcher man ihn zu Jüterbock sahe. Man fand ihn nemlich daselbst in einem weissen Rocke gegürtet, in der rechten Hand einen Palmzweig haltend, und mit einem Lorbeerkranze gekrönet. -- Seinen Untergang zog ihm die erste Kirchenreinigung zu, indem auf des Bischofs Otto Anweisung sein Tempel zerstört, an dessen Stelle dem wahren Gott ein Andachtshaus erbauet, und Adelbert nachmaliger Bischof zum Priester verordnet wurde. — Sein Name erhielt sich in der Folge durch das bei Treptow an der Rega gestiftete Benediktiner oder Prämonstratenser-Kloster Bel-

*) Wenn die Beschreibung mancher Gözzen nicht das alles in sich schliesset, was die vorstehende Ueberschrift fordert, so wird der Mangel an zureichenden Nachrichten aus jener Vorzeit mich entschuldigen.



Flint.

F. L. Kirchhoff Sculps.

Belbac, dessen Mönche in weisser Kleidung einhergiengen, um zu erkennen zu geben, daß sie Boten des guten Gottes wären. — Sein Name wurde auch andern Gözzen beigelegt, von denen man eingebildete Wohlthaten erhalten; die Stadt Julin aber hatte ihm ein eigenes Bild gewidmet.

3.) Flint oder Blinz.

Da derselbe der Wenden Führer gewesen seyn, und sie im Jahre 90 in Pommern und Brandenburg geleitet haben soll, so sind ihm wahrscheinlich auch in unsern Gegenden Opfer des Danks und der Erkenntlichkeit dargebracht worden, ob man gleich nichts näheres davon angeben kann. — Er hatte die Gestalt eines alten Mannes, dessen Brust ein großer Bart bedeckte, in der Rechten hielt er einen langen Stab, auf welchem ein ausgebreiteter Büschel oder eine brennende Fackel war; um seinen Leib war eine Decke oder ein Mantel geworfen, und auf der linken Schulter zeigte sich ein aufgerichteter Löwe mit aufgesperretem Rachen, der Sterbende wieder ins Leben zurückrufen solte. — Diese Figur soll zuerst dem wandalischen Könige Vitzlav, der Pommern und Brandenburg eingenommen, zu Ehren errichtet seyn. Nach und nach brachte man ihr abgöttische Anbetung dar, legte ihr den Namen des Königs bei, und verwandelte diesen zulezt in Blinz. — Kaiser Lothar und Adelgott Bischof zu Magdeburg haben endlich diesen Gözzen der Sorbenwenden, der bei Leipzig auf einem Flintsteine unter einem ausgebreiteten Lindenbaume gestanden, zerstört.

4.) Goderack, Genedrack, Genedracktus.

Dieser Gözze wurde von den Kissinern oder Kyzinern, deren Land an Demmin und auf der andern Seite an die Warnau gränzte, und von den Tollensern angebetet. Von ihm hat der Warnaufluß ehedem den Namen Gutakra erhalten.

5.) Hero-

5.) Herovit, Gerovit.

Der Gott des Krieges, fand in Wolgast und Julin, auch in Havelberg Verehrer. — Von seiner Bildung ist nichts bekannt; sein Zeichen aber war ein großer goldener Schild, der neben ihm an der innern Tempelwand hieng. —

Was für aufrührische Bewegungen bei Reinigung des Gottesdienstes zu Wolgast entstanden, und wie selbige durch des Herzogs Wartislav Beistand gestillet worden, haben Kramer und Mikrälius beschrieben. In einem mehr unterhaltenden Tone gedenkt dieser Unruhen das schon vorher angeführte Lesebuch für die vaterländische Jugend: Otto Bischof von Bamberg, der Pommern Bekehrer. Auch erwähnt die Beschreibung und Geschichte der Hanseestadt Demmin derer Hindernisse, die ein heidnischer Priester zu Wolgast dem Christenthum in den Weg zu legen suchte. Und so würde ich darauf hinweisen, wenn sich nicht durch diese Auftritte der Geist der damaligen Zeiten und die Anhänglichkeit an den so tief eingewurzelten Aberglauben; wie auch die unermüdete Sorgfalt des Bischofs Otto für das Wohl dieser Stadt so sehr auszeichnete.

Nach dem Eintritt der beiden Missionarien des Bischofs verbarg sich ein heidnischer in sein Kirchengewand eingehülleter Priester in ein Gebüsch und rief mit einer ernstvollen und nachdrücklichen Stimme denen bey Sonnen Aufgang zur Stadt fahrenden Bauern zu: "Ich bin "Herovit, der Wolgaster Gott, so höret denn mein Wort und meine "Befehle. Ich bin euer Gott, der euch bisher so viel Gutes, so "viele Wohlthaten erwiesen. Bisher ist auch mein Land meiner "Ehre voll gewesen; jezt aber will man sie mir rauben. Fallet nicht "von mir ab, wenn ich euch meine Gnadenbezeugungen nicht entzie"hen, wenn euch nicht Unglük und Verderben treffen soll.„ Genug über-

überzeugt, daß dis die Stimme ihres Gottes sey, eilten sie zur Stadt, und verkündigten den Wolgastern diese Warnung und Drohung. Schon verbreitete sich überall eine Furcht, und diese stieg noch höher, als der zurückgekehrte Priester ihnen vorhielt, daß ihr Gott mit Recht zur Rache sich bereite, wenn sie seine Feinde von ihren Gränzen nicht entfernen würden. Sogleich beschloß man einmüthig, dem Bischof Otto und jedem andern Christen den Eingang zu versagen. Noch hatte die Frau des Fürstlichen Amtmannes, welche die beiden christlichen Priester aufgenommen hatte, von der Absicht ihrer Ankunft nichts erfahren; nach der Entdekkung derselben aber zitterte sie, und sank ohnmächtig vor ihnen nieder. Als sie sich wieder erholt hatte, sagte sie: ach, was für ein Unglück muß ich erleben! Wenn ich euch nicht ausliefere, so werde ich und mit mir alles das Meinige verbrannt. Doch ich wills versuchen, ob ich euch aus der Gefahr, worin ihr seyd, nicht retten könne. Verberget euch unter meinem Dache, ich will eure Pferde und euer Gepäcke ausser der Stadt in Sicherheit bringen lassen, und dann vorgeben: ihr wäret schon wieder abgereiset. Kaum war jenes geschehen, so begehrte das Volk mit dem grösten Ungestüm die Auslieferung der beiden Unbekannten. Sie läugnete nicht, daß zwei Fremde bei ihr abgetreten wären, sezte aber hinzu, daß sie gleich nach dem Essen wieder zurückgekehrt wären. Und da das Volk nach aller Nachforschung nichts gefunden hatte, gieng es besänftigt fort. Drey Tage blieben sie verborgen, und in dieser Zeit gaben sie dem Bischofe und dem Fürsten Nachricht von ihrer traurigen Lage. — Unter einer ansehnlichen Begleitung führte nun der Fürst den Bischof in die Stadt, und gebot dem Volke Ruhe. Dis flößte den beiden Priestern Muth ein, ihren einsamen Ort zu verlassen und sich öffentlich zu zeigen. Ihr Muth nahm zu, je mehr die übrigen Gefährten des Otto ihrer vorigen Schüchternheit spotteten; sie wagten es sogar, mit andern Priestern sich den Gözzentempeln zu

 nähern

nähern und sie mit neugierigen Augen zu betrachten. Dis konnten die Wolgaster voll von der Besorgnis, daß sie damit umgiengen, ihre Tempel zu verderben, nicht dulden; sie vereinigten sich, sie zu umringen, und dann ihre Verwegenheit zu bestrafen. Jezt retteten sich alle mit der Flucht; aber einer aus ihrer Zahl, der Priester Dietrich konnte ihnen nicht entgehen, und wußte keinen andern Zufluchts-Ort als den Tempel, da er in dessen Nähe war. Sogleich wurde die Thüre des Tempels besezt, und der Priester, dem seine Gefahr schon vor Augen schwebte, suchte ängstlich ein Werkzeug zu seiner Vertheidigung oder Beschüzzung. Bald bemerkte er an der Wand einen künstlich gearbeiteten mit Goldblech überzogenen Schild, der dem Herovit geheiligt war, und womit er, wie sie glaubten, ihre Feinde vor ihnen her zerstreuete; daher ihn auch niemand als der Priester und auch nur zur Kriegeszeit anrühren durfte. Diesen Schild riß er herab, und stellte sich damit dem Volke entgegen. Der Anblick dieses Heiligthums bereitete ihm einen offenen Weg, indem viele dadurch niedergeschlagen wurden, und die übrigen es nicht unternehmen wolten, sich an ihm zu vergreifen. So drang er unbeschädigt hindurch und kam zu den Seinigen wieder. — Endlich gab das Volk den Ermahnungen des Bischofs Gehör und bezeigte sich willig, sich taufen zu lassen, worauf der Tempel des Gözzen zu einem christlichen eingeweihet wurde.

6.) Hertha, Reda, Hreda (Frea, Freya.)

Erdmutter und Göttin der Fruchtbarkeit, Liebe und Freude, in einer der ältesten rügianischen Vestungen Herthenburg, so auf der Halbinsel Jasmund in dem Stubbenizzer Walde lag, *) nach der meisten pommer-

*) Von der Halbinsel Jasmund erstreckt sich ein hohes kreidigtes Vorgebürge gegen Osten, das man Stubbenkammer nennt. Dis geht bald steil und glatt ge-



Hertha.



merschen Schriftsteller Meinung; Frank im A. und N. Meklenburg hingegen giebt ihr den Ort, wo jezt Wolgast steht, dessen Schloß aus dem verfallenen Tempel der Hertha aufgeführt seyn soll. Noch andere sagen: Die Insel Seeland habe den Hain der Hertha in sich gefasset, auf deren Mitte bei der ehemaligen Residenz der dänischen heidnischen Monarchen Lethra ein großer Wald ist, in welchem ein Thal liegt, das noch jezt das Herthedal heißt, und ehedem eine zur Verbergung des Wagens der Hertha ausgegrabene Höle gewesen zu seyn scheint. — Daß man die Hertha als Schöpferin des Volks und Obergöttin aller Götter so hoch schäzte, und daß sich so viele Nationen zu ihrer Anbetung versamleten, ist nicht zu bewundern, wenn sie eine Mutter des Tuisco oder Theut, Stamvaters der Deutschen gewesen, da man schon diesem ihrem Sohne unter den Göttern eine Stelle anwies. — Anfangs hatten die Wenden keine Bildniße von ihren Gözzen, und so ruhete die Hertha, gleich der römischen Rhea, dem Vorgeben nach auf einem verdekten Wagen, den nur ein einziger Priester anrühren durfte. Dieser spannete, wenn er die Annäherung der Göttin vermuthete, 2 Kühe vor ihren Wagen, und über-

 lies

gethürmt wie eine Mauer, bald windet es sich almälig zur See hinab und bildet buschige quellenreiche Klüfte. Es verändert seine Gestalt mit jedem Jahre. Jeder heftige Sturm, jeder reissende Schneebach stürzt ein Stük des Felsens und hohe Jahrhundert alte Büchen von der Höhe des Waldes mit sich hinnunter. Die jäheste spizzigste Klippe der Stubbenkammer heißt der Königsstuhl; und die Ueberlieferung weissagt dem, der sie ersteigt, den Besiz des Landes. Carl der XII. soll es gethan, und auf der Spizze des Felsens ganz ruhig sein Frühstük verzehrt haben. Das Vorgebürge ist auf eine Meile weit mit dem Walde Stubbeniz bedeckt. Mitten in diesem einsamen Walde findet man noch einen hohen Burgwall, an welchem Orte der Tempel, worin Hertha wohnte, soll gestanden haben, und nicht weit davon ist der schwarze oder dunkele See, in welchem sich die Göttin badete, dessen Umfang ohngefähr 550 Schritte enthält.

lies es denselben, wo sie hingehen wollten. An der Stäte, wo sie stille standen, wurde ein großes Fest angestellet, doch durfte niemand von denen, die daselbst gegenwärtig waren, Waffen in Händen haben. Der Anfang des Gözzendienstes wurde mit öffentlicher Schlachtung eines Menschen eröfnet. Wer bei dieser Feierlichkeit zugegen sein wollte, muste mit Ketten gebunden erscheinen, und sich dadurch für einen Sklaven dieser Göttin angeben. Fiel jemand von ohngefehr nieder, so durfte er nicht wieder aufstehen, sondern muste sich auf der Erde aus dem Zirkel wälzen. War man des Vergnügens überdrüßig, so wurde die Göttin in ihrem Kleide und mit dem Wagen in einem geheimen und heiligen See gewaschen, und alle, welche diesen Dienst der Göttin leisteten, fanden hernach ihr Grab in dem See, wodurch das Verlangen, die Geheimnisse dieses abgöttischen Dienstes zu erforschen, leicht unterdrükt werden konnte. — Ihrer Verehrung gedenkt schon Tacitus, ein Schriftsteller des ersten Jahrhunderts, mit der Bemerkung, daß die gesamten Völker, um die Ostsee zum Zeugnisse ihrer Hochachtung ihre Gesandten dahin haben abgehen lassen. *) In der Folgezeit

*) Tacitus sagt: die Rheudigni, welche vieleicht die Rügier sind, denn die Insel Rügen heißt auf alt-dänisch Rö, die Avioner aus Dännemark, die Anglen, welche noch an der Ostsee zwischen Schleswig und Flensburg wohnen, die Wariner oder Variner, die damals an der Warne im Rostockschen und an Dännemark gränzten, hernach aber nebst den Anglen gemeinschaftliche Eroberungen machten, die Eudoser und Svardonen, welche leztere vieleicht am schwarzen Wasser im Schwerinischen gelebt haben rc. verehrten die Herthun oder Erde in einem heiligen Walde auf einer Insel des Oceans. In demselben ist ein Wagen mit einem Kleide bedeckt, worin die Göttin seyn soll, und den nur ein einziger Priester anrühren darf, welcher merkt, wenn die Göttin in diesem Aufenthalte ist, und alsdenn dem Wagen, den heilige Kühe ziehen müssen, ehrerbietigst folgt. Da ist denn überall Friede, Ruhe und Freude, wo die Göttin nur hinkomt. Man stellet Feierlichkeiten an, man verschließt die Waffen, und man liebt und kennet nur den Frieden, bis daß derselbe Priester die Göttin, welche sich am Umgange mit den Sterblichen gesätigt hat, wieder in ihren

zeit wurde sie dem Volke in einer wohlgebildeten Figur vorgestellet, auf deren Kopf ein hoher Thurm und deren Leib mit einem zierlich verfertigtem anschliessenden Kleide umgeben war, welches bis zu den blossen Füssen herab hieng, und von unten hinauf Reihenweise mit Bäumen, Kornähren, Blumen und Kräutern besezt war. Auf jedem Arme waren 2 Löwenköpfe angebracht. In der rechten Hand hielt sie einen Zepter, in der linken aber einen Schlüssel in die Höhe. — Ihr zu Ehren wurde der erste Tag des Jahres festlich begangen, Neujahrsgeschenke ausgetheilet, und ein Schwein geopfert. — Nachdem Kaiser Lothar das eroberte Rügen den Mönchen zu Corvey geschenket, versuchten diese im Jahr 813 die einwohnenden Völker zu bekehren, bei welcher Bemühung das Bild der Hertha aller Vermuthung nach zerstöret worden. Vierzig Jahre hernach aber wachte die Neigung zur Abgötterei wieder auf, ja sie stieg zu einer so hohen Stuffe, daß man mehrere Götter nämlich den Svantevit, Rügevit, Porewith oder Porenuß an der Hertha Stelle sezzete.

7.) Porenuß, Porenit, Paromuß, Poremut, Porewith.

Dieser zu Carenz und Julin verehrte Gözze hatte vier Angesichte an einem Haupte und das fünfte auf der Brust. Die linke Hand hielt er gegen die Stirne, doch so, daß er durch die Finger sehen konte, die rechte berührte den Knie. — Ohne ihm gegebene Waffen hielt man ihn für einen Gott des Regiments, und eignete ihm die Herrschaft über die Erde und

 Luft

ihren Tempel bringt und den Wagen, die Kleider und die Göttin selbst in einem geheimen See abwäscht, welcher sogleich die dabei gebrauchten Knechte verschlinget und tödtet. — Die Entlegenheit der mehresten Völker nöthigte sie, zu dem Besuche des heiligen Wagens Gesandte abzuschicken; und dadurch wurde dem Priester Gelegenheit gegeben, unter dem Vorwande, daß er die Befehle der Göttin allein wisse und ausübe, eine Herrschaft über sie auszuüben.

Luft zu. Weil aber zwei Gözzen von dem damals in Rügen berühmten Hafen Pore ihren Namen empfangen haben, so lässet sich vermuthen, daß dieser auch zum Aufseher und Beförderer der Schiffahrt und des Seehandels bestellet worden, wofür man ihm Ochsen, Kühe und Schaafe zum Opfer brachte. — Jeder Gözze zu Carenz hatte seinen eigenen Tempel, und diese Tempel waren anstatt der Wände nur mit Teppichen umhangen, die Dächer aber ruheten auf einigen Säulen, so daß sie mehr einem Tabernakel oder einer Hütte ähnlich waren. — Schon im 10ten Jahrhundert wagte Unno, Erzbischof zu Hamburg, die Rügianer und ihr Land vom Aberglauben zu reinigen, und im 11ten Jahrhundert machte Gottschalk, der Wenden Fürst, nach seiner Bekehrung einen neuen Versuch. Dieser fromme Fürst suchte nicht nur die christliche Lehre in seinem ganzen Lande einzuführen, sondern pflegte auch öfters in Person aufzutreten, und sie seinem Volke vorzupredigen. Er wurde aber nebst vielen andern Bekennern des Namens JEsu im Jahr 1066 am 7ten Juni von den abtrünnigen Slaven zu Lenzen an an der Elbe erschlagen. Auch Bischof Otto richtete wenig bei ihnen aus. Der erste, dem es in einer Rücksicht gelang, war der dänische König Erich II., nachdem er im Jahr 1136 Arcona erobert hatte. Die Einwohner beschworen das Christenthum anzunehmen, und einen Bischof zu unterhalten, und drungen sich darauf mit großer Hizze zu demjenigen See, in welchem sie getauft werden sollten, weil sie aus Mangel des Wassers die Stadt übergeben hatten, und daher begierig waren, ihren Durst zu löschen; aber die erzwungene Taufe war von keinem Bestande: so bald die dänische Flotte sich entfernt hatte, warfen die Arconer den Bischof aus der Stadt, und kehrten zum Heidenthum zurük. Fürst Ratibor in Pommern nöthigte sie endlich im Jahr 1148 nach seinem Siege aufs neue zum christlichen Glauben, und ihm folgte der dänische König Woldemar I., der im Jahr 1168 ihre veste Städte Arcona und Carenz einnahm, die Gözzentempel an einem Tage zerstören, die drey Weissagungsbücher, so in

Carenz





Yrone.

Carenz gefunden, verbrennen, und durch die Bischöfe Absolon aus Roschild, Sveno aus Arnhausen in Norwegen und Berno aus Meklenburg das unwissende Volk unterrichten, auch über 30 Kirchen anlegen lies.

8.) Prone oder Prove.

Dieser Gözze hatte in dem dissseitigen Fürstenthum Rügen auf der Burg Prone seinen Siz, von welcher das jezzige Dorf desselbigen Orts noch den Namen führt. Auch der ehemaligen Provinz Pitne wurde zuweilen der Name Pron oder Perun beigelegt. — Die große Nation der Slaven, von der die unsrige ausgegangen war, verehrte den Perun oder Pron als ihren Hauptgözzen. Die veränderte Benennung Prove soll nach Frankens Erklärung von Pur, entscheiden oder auseinander sezzen, abstammen: derselbe weiset ihm auch in dem Winkel von Wagrien, wo die Stadt Oldenburg lieget, in einem Walde bei dem Dorfe Provenow auf der Gränze zwischen den Anglen und Warinern seine Stelle an, weil er beider Völker gemeiner Gerichtsgözze oder der Gott der Gerechtigkeit gewesen. In Mähren gab man ihm den Namen Peron, Pierun, (den Gott des Donners) und die Stadt Brünn zur Ruhestäte. — Er wurde gebildet mit einem von der rechten Hand gegen die Brust gestellten Schilde von zwei Pflugeisen mit Kugeln geziert, und in der linken mit einem Spiesse, an welchem eine Fahne hieng. An seinem gekrönten Haupte sahe man zwei lange Ohren, zum Zeugniß, daß ein Richter beide Parteien aufmerksam hören müsse, und seine Füße waren gestiefelt, die Richter zu lehren, ohne Ansehen der Person gerade zu gehen. Unter dem linken Fuß war eine kleine Glocke bevestigt. — Zu Oldenburg stand sein Bildnis auf einem Eichbaume; um dasselbe herum aber eine Menge anderer Gözzen, von welchen einige zwei, drei, vier oder auch mehrere Gesichtsbildungen hatten. Vor demselben war zu den Opfern ein Altar errichtet, mit einem hohen Zaune umgeben, in welchem zwei Pforten waren. Den Baum durfte niemand anrühren als der Priester. — Bei Darbringung der Menschenopfer kostete der

Prie-

Priester das Blut zuerst, welches Kraft zum Weissagen gebrn sollte. — Seine Priester, die wahrscheinlich auch hier wie in Gallien Druiden, Druden oder Drother geheissen, und von welchen eine vornehmere Gattung, die besonders im Kriege mit Opfern und Wahrsagen, als die römischen Augurs, sich beschäftigten, Mikke genannt wurden, nahmen in zweifelhaften Fällen ein Eisen von seinem Schilde, und liessen es, wenn es zuvor glüend gemacht, von dem belangten Verdächtigen anrühren. Blieb alsdann der Inquisite unbeschädigt, so ward er für unschuldig erklärt, wo nicht, nach den Gesezzen bestrafet. Daß diese Feuerprobe sich weit ausgebreitet habe, hat Frank in seiner Meklenburgschen Geschichte nachgewiesen. — Mit der Landesveränderung, als Ratibor den Rügianern im Jahr 1148 das disseitige Fürstenthum abnahm, der erste pommersche Bischof Albert den Anfang zur Bekehrung machte, und der Schwerinsche Bischof Berno dis Werk fortsezte, wird auch wol die Verehrung des Prons gestürzt worden seyn.

9.) Radegast, Rhadigast, Radgost, Rodagost.

Die älteste Gottheit, die schon vor der Ankunft der Wenden in unsern Gegenden verehrt worden, die besonders von den Obotriten *) hochgeschäzt wurde, und deren Andenken sie durch zwei Dörfer im Lande und einen kleinen Fluß dieses Namens erhalten haben, wogegen die mehresten Wenden dem Svantevit die höchste Stelle einräumeten. — Der Name muß aus der wendischen und wandalischen Sprache hergeleitet werden, und nach diesem wird er als der vornehmste Unterbediente des einigen Gottes und der oberste Rathgeber bezeich-

*) Die Obotriten gehöreten zu den alten Wenden, deren Heimath an der Ostsee war, und die sich in den von ihren deutschen Nachbaren verlassenen nordlichen Gegenden ausbreiteten. Ihre grösten Feinde waren die Wilzen oder Lutizier, über welche sie endlich so nachdrücklich siegeten, daß diese ihre Freiheit dem obotritischen Eroberungsgeiste aufopfern musten.



Radegast.

bezeichnet, nach dessen Rath vorzüglich der Krieg, als die Hauptbeschäftigung dieser Völker geführt worden. Daher stand dieser Gözze auch in solchem Ansehen, daß man keinem Könige gehorchte, weil man glaubte, daß Radegast regiere, und derer Völker, bei welchen er wohne, einiger Beherrscher seyn wolle. Frank leitet seinen Namen von rade fertig und Gast oder Geist ab, und so würde er einen fertigen oder hurtigen Geist anzeigen. Ob sonst dieser Name von dem tapfern Könige der Gothen Radegast entlehnt, oder ob er so viel als Gadegast und Gadebusch, einen Wald, wo Gott wohnet, bedeute, und ob die Stadt Gadebusch den Namen von ihm erhalten, kan und will ich nur berühren und nicht vestsezzen. — Es wurde dieser anfangs hölzerne und nachmals goldene oder von Goldmetall verfertigte Gözze mit dem muntern Gesichte eines Jünglings und krausen Haupthaaren vorgestellet. Ueber leztern sahe man einen dem Adler ähnlichen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. In der rechten Hand hielt er gegen die Brust einen Schild mit einem Büffelskopfe gekrönt, in der linken aber eine Helleparte. Anfänglich stand er nackend auf einer Säule, in der folgenden Zeit aber in einer Kleidung, welche die Wenden hernach getragen; es war ihm auch ein schönes Bett mit Purpurdecken bereitet. — Seine Bildung war aber nicht an allen Orten eben dieselbe. Man hatte ihm auch den Kopf eines Löwen oder Hundes gegeben, mit einem großen Maule und stark vorstehender Schnauze, unter welcher ein straubichtes Haar auf die Brust herab fiel, den Kopf umgab eine Art von Mähne, welche sehr grob gebildet, und durch Striche, welche von vorne nach hinten giengen, wellenförmig wurden. Auf dem Kopfe saß ein Vogel, der einer schwimmenden Gans mit aufgerichtetem Halse glich. Der Leib war stark, in dem seitwärts ausgestrektem Arme ein Stiel von einer Streitaxt, der auf dem rechten Fusse ruhete, in der linken ein Ochsenkopf, der vor die Brust gehalten wurde. Diese Figur hatte folgende Aufschriften mit Runischen Buchstaben, auf dem rechten Arme: Bel, weiß oder gut; auf

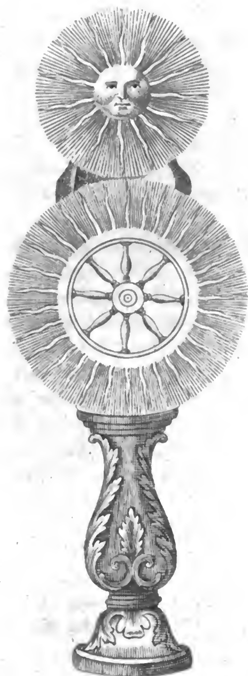
dem Rücken des Vogels: Z, welches vermuthlich zern, schwarz oder böse heissen sollte; auf dem linken Fusse, die Länge herunter: Belbog, ein guter Gott; auf den Schultern: Ridegast, und in dem holen Rücken: Rhetra. — Radegast war überhaupt ein guter Gott oder Belbog, wofür ihn die zu Rhetra auf sein Bild gestochenen Inschriften erklären. Seine Eigenschaft war gut und wohlthätig zu seyn; indessen erkannte man ihn auch als einen zornigen Gott, der zuweilen böse Gesinnungen gegen die Menschen hege, z. B. als er die Zerstörung der Stadt und des Tempels zu Rhetra nicht abgewendet; auch dem Volke zur Warnung, daß es diesen zornigen Gott nicht durch Annehmung des Christenthums, beleidigte zugleich aber auch zur Beruhigung, daß sich dieser zornige Gott zu seiner Zeit schon rächen werde. — Es scheint übrigens, daß dieses Gözzenbild von denen Wandalen aus 3 ältern zusammengesezzet worden, die bei den Nordländern in großem Ansehen gestanden, nehmlich dem Thor, Othin und Frigga, daß also die Wenden bei ihrer Ankunft in Deutschland denselben schon vorgefunden und behalten, damit sie eben das hätten, was andere Völker verehrten. — Die stärksten Anbeter desselben waren wol die Rhedarier. Diese hatten zu seinem Dienste in ihrer Hauptstadt Rhetra ihm einen ansehnlichen Tempel auf einem Hügel oder einer Insel erbauet, wohin allein diejenigen, die dem Gözzen Opfer bringen oder denselben um Rath fragen wolten, vermittelst einer hölzernen Brücke oder einem Fußsteige gehen konten und durften. Der Tempel war hölzern und an den Wänden mit geschnizten Gözzenbildern versehen. In selbigem standen ausser dem großen Bilde des Radegasts viele kleine Gözzenbilder aus Metall mit untergeschriebenen Namen, und man verwahrte auch hier die Fahnen der Nation: so lange man sie nicht im Felde gebrauchte. Er wurde auch von andern wendischen oder slavischen Geschlechtern besucht und willig beschenkt. Ueberhaupt wagte kein slavisches Volk eine Unternehmung, ohne dem Radegast ein Opfer zu bringen, und durch die Priester derselben das Loos werfen, oder

das heilige Pferd zum Vorzeichen reiten zu lassen, und gelang den rathfragenden Männern ein Feldzug, der nach dem Rathe des Radegasts unternommen war, so kehrten sie mit der Beute zum Tempel zurück, und brachten selbige zur Auswahl des Besten den Priestern dar. Auch in den Städten Meklenburg und Vineta fand er ein ihm geweihetes Heiligthum. — Als dem öbersten Gotte opferte man ihm zuweilen Menschen, und dazu wurden sowol Knaben als Jungfrauen, auch wol gar Fürsten und nachher christliche Bischöfe, vorzüglich aber Gefangene genommen. Das Opfer wurde also behandelt: der Priester stach ihm über einem Zober reinen Wassers mit einem dazu geheiligten Messer die Kehle ab, und weissagte aus dem Flusse, der Farbe und der Beschaffenheit des Blutes. Hierauf wurde der Leib mit 3 oder 4 Schnitten in die Länge geöfnet, und aus dem Eingeweide Vorbedeutungen des Zukünftigen genommen, das Haupt aber entweder auf einem Stangen zur Schau herumgetragen, oder verbrannt, oder auch im Tempel an der Seite des Götzen angeheftet, oder gar als ein Orakel gebraucht. Von dem Opfervieh hingegen wurde nur der Kopf geopfert, das übrige Fleisch aber frölich verzehret. — Im 10ten Jahrhunderte zerstörte Kaiser Otto I. die Stadt mit dem Götzenbilde und schenkte das goldene Götzenbild und dessen Schatz dem neu angelegten Bischofthum zu Brandenburg zu dessen mehrerer Aufnahme. Dadurch aber wurde der Götzendienst noch nicht völlig aufgehoben. Der Kaiser hatte die Rhedarier kaum verlassen, so erbaueten sie ihre Stadt und ihren Götzentempel wieder, und schmükten leztern mit einem neuen Bilde von ihrem Götzen, welches wahrscheinlich auch von Gold verfertigt worden. Wenn die Stadt Rhetra, der Tempel und der Götze zum 2ten male zerstöret worden, läßt sich nicht mit Gewisheit bestimmen, 1147 aber waren die Rhedarier schon zum Christenthum übergegangen, und seit dieser Zeit liegt Radegast im tiefen Schlummer begraben, oder ist zu Staub und Asche aufgelöset.

10.) Rugevit.

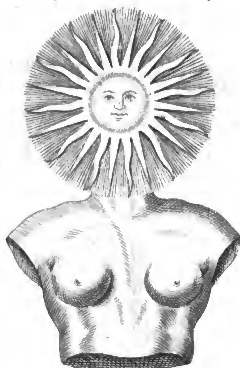
Vit von Rügen, oder der Rügianer Licht und Herrlichkeit. Ein Ungeheuer aus einem Eichbanme gehauen, mit rüden Lineamenten gebildet, von mehr als menschlicher Dicke und von solcher Höhe, daß der dänische Bischof Absalon aus Roschild, ohngeachtet er auf den Zehen stand, mit der kleinen Handart, die er bei sich zu führen pflegte, kaum seinen Kinn erreichen konte. — Man hatte ihm 7 Angesichte gegeben, die aber oben ein Schritel vereinigte. Er war auch mit 7 Schwerdtern an einem Gürtel versehen, und das entblößte 8te Schwerdt war in der Hand vermittelst eines Nagels so stark bevestigt, daß man, um es bei seinem Niederreissen zu bekommen, die Hand mit abhauen mußte. Sein Anblick ward dadurch noch schreklicher, daß sein hervorragender Kinn den Schwalben eine bequeme Stelle angewiesen, ihr Nest demselben anzuhängen, und diese gingen in ihrer angemaßten und ungestörten Freiheit so weit, daß sie auch der Brust dieses Gottes nicht schoneten, sondern selbige überall mit Unreinigkeiten bedekten. — Bei seinem martialischen Ansehen hielt man ihn für den Kriegsgott und seine Angesichte sowol als die Schwerdte solten eine Anzeige seyn, daß man die ganze Woche hindurch kriegen und rauben könne. — Im April war ihm ein ansehnliches Fest gewidmet, welches aber den Priestern viele Schmerzen zuzog, da diese ihre Leiber mit Messern und Pfriemen rizzen mußten. — Nach der Einnahme von Carenz wurden ihm die Beine abgehauen, so daß er mit großem Krachen zur Erde stürzte. Die Einwohner und andere Rügianer wurden dabei fast ausser sich gesezt, da sie sich sonst immer mit der Hofnung schmeichelten, seine Rüstung würde die Frechheit seiner Feinde bald zurückhalten. Bei dem Anblick seiner so gelassen erduldeten Verstümmelung aber wurde ihnen ihr bisheriger Irrthum selbst ein Gespötte. Die beiden übrigen Gözzen solten auf des Bischofs Absalon Befehl auf der freien Stelle des Burgflekkens, wo sie standen, ver-





Die Sonne.





Die Sonne.

verbrant werden, die Einwohner entschlossen sich aber lieber, sie selbst aus der Stadt zu schleppen, um Feuerschaden abzuwenden. Und nun trat der Arnhusische Bischof Sveno sogar mit Füssen auf deren einen, und ließ sich mit fortziehen, wodurch denn der Wahn völlig entkräftet wurde, daß sie nach Angabe ihrer Priester an Händen und Füssen verlahmen würden, wenn sie selbige zur Entehrung ihrer Gottheit hingäben.

11.) Siva, Dziva, Ziewa, Schieba.

Die Frau und Göttin des Lebens und allgemeine Rathgeberin scheint eine Göttin aller wendischen Völker, und auch in unsern Gegenden ein Gegenstand der Anbetung gewesen zu seyn, obgleich ihr Haupttempel zu Ratzeburg stand, an dessen Stelle die Domkirche im Jahr 1159 angeleget worden. — Die Siva zu Rhetra war bekleidet, und trug einen schlafenden nakten Mann, den Herr Hofprediger Masch für einen Affen hält, auf dem Haupte, in der linken Hand eine Weintraube, und in der rechten hielt sie einen Apfel.

12.) Die Sonne.

Das Bild dieser Gottheit stelte zu Julin einen halb nackenden Mann vor, der anstatt des Kopfes eine stralende Sonne, auf der Brust aber ein flammendes Rad hatte, so den Lauf der Sonne anzeigen solte, und Juel genant wurde, — Diesem Abgott war der Lucien-Tag im December heilig, an welchem man sich ein fruchtbares Jahr erbat, und seine Freude durch die besten Speisen, Spiele und Tänze kund machte. Auch die folgenden 6 Tage wurden zu diesem Opferfeste gerechnet, und demselben der Name Juelfest beigelegt.

Das an der Mauer des alten Abteihauses zu Colbaz im Jahr 1745 gefundene, auf einer großen kupfernen vergoldeten Platte eingestochene von

 der

der Zeichnung im Arnkiel unterschiedene Sonnenbild hat das Rad nicht auf der Brust, sondern nur einen mit Sonnenstralen umgebenen Kopf. Es wurde in dem genanten Jahre ausgehoben, und in die Königl. Alterthumssammlung zu Berlin gebracht.

13.) Svantevit.

Der vornehmste und älteste der Rügianischen Gözzen, dessen schon im 9ten Jahrhundert gedacht wird. Der Name soll bei den Böhmen ein heiliges Licht, und zwar in dem Verstande, da Licht (Swjet) auch die Welt bezeichnet, nach des Herrn Consistorialraths Masch Erklärung aber eine heilige Rache bedeuten, so daß der heilige Rächer, welcher das zugefügte Unrecht rächet, oder der heilige Richter der das Unrecht nicht ungestraft lässet, dadurch angezeigt werde. — In den Hamburgs freien Urtheilen und Nachrichten von 1752 Stück 36, wird bemerkt: daß der Name Svantevit ein altes wendisches oder gar wandalisch deutsches Wort und von Siva, Sivan oder Svan und Wit oder Witz zusammen gesezt sey. Wit heißt so viel als weiß oder glänzend, daher sey Svantevit nichts anders als der Glanz der Siva, Witz aber heißt in wendischer Sprache ein Sohn, und denn bedeute der Name: der Siva Sohn.

Es sey also nicht zu glauben, daß unter dem Bilde dieses Gözzen des heil. Vitus gedacht worden, und daß man Sankt in Svan und Vitus in Wit verwandelt habe, wenn auch gleich der Veits-Tag eben derselbe gewesen, an welchem die Rügianer des Svantevits Feier begangen, und die Dänen die Stadt Arcona erobert. Es habe auch der Bischof Absalon zuerst und nicht die Corveyischen Mönche ihnen den heil. Vitus *) zu verehren

*) St. Vitus oder St. Veit soll schon in seiner frühesten Jugend viele Wunder verrichtet haben, wohin man vorzüglich rechnet, daß er das verlohrne Gesicht seines Vaters



Svantevit.

ehren befohlen. — Dem entgegen behauptet Schwarz, daß bei dem ersten Bekehrungsversuche der Rügianer die Corveyischen Mönche den Einwohnern vieles von ihrem Patron, dem heil. Vitus, erzählet hätten, dieses aber vom Volke gemisbraucht, und unter dem Namen dieses Heiligen ein eigener Gözze vorgestellet worden wäre. Kaiser Lothar hätte sie ihres Abfalles wegen gezüchtiget, ihren König erlegt, und die ganze Insel Rügen dem Kloster Corvey geschenket. In der Folge hätten indessen die Einwohner nach mehreren erlangten Rechten und Freiheiten ihren Svantevit wieder hervor gesucht. Und so wäre derselbe kein Nationalgözze der Slaven, sondern von ihnen schon aus den Sarmatischen Landen zu den unsrigen übergeführt. —

Dieser Kolossus, der Sonne zu Ehren gesezt, war von Holz, 6 Ellen lang, und hatte 4 Köpfe und eben so viel Angesichte, welche davon ein Zeugnis ablegen solten, daß die Sonne alle 4 Gegenden der Welt erleuchte und fruchtbar mache. Die Köpfe hatten kurz verschnittene Haare und Bärte nach Gewohnheit der Rügianer. Seinen Leib umgab ein kurzes Kleid, welches aus fremden Holze fein geschnitten war und genau anschloß. In der rechten Hand führete er ein langes aus Metall verfertigtes Horn, in der nach der Seite gebogenen linken Hand aber einen Pfeil und Bogen, weil man in ihm zugleich den Krieges-Gözzen und einen mächtigen Sieger

Vaters Hylas wieder hergestellet. Auf des Kaisers Diocletian Befehl wurde er mit zweien andern in ein Gefäß voll siedenden Pech und Blei gesezt, und weil sie unverlezt geblieben, den Löwen vorgeworfen, die aber ihrer nicht nur geschonet, sondern in der demüthigsten Stellung ihnen die Füsse geleckt haben sollen. Er starb eines natürlichen Todes, und fand zu Rom seine Ruhestäte, sein Körper wurde aber im Jahr 755 nach Paris, und 836 nach dem neu angelegten Stifte Corvey an der Weser, auf Anhalten des Abts Werner, gebracht.

Sieger verehrete, daher man auch in seinem Tempel das Geräthe großer Helden aufbehielt. An der Seite hatte er ein Schwerdt, dessen Gefäß und Scheide von Elfenbein und getriebenem Silber war; mit den Füßen stand er auf einem in die Erde gelegten Gestelle, und neben ihm hiengen Sattel, Zäume und Sporen. — Ihm zu Ehren hatte man auf einer Ebene mitten in der Vestung Arcona einen Tempel von Holz erbauet, der an der äussern Seite der Wände mit reichlicher Kunstarbeit von Mahlern und Bildhauern und einer einzigen Thüre versehen war. Die innern Seiten der Wände waren mit Zeugen von Purpurfarbe behangen und an denselben wurden Hörner von unbekannten Thieren, die sowol ihrer natürlichen Gestalt als künstlicher Zieraten wegen bewundernswerth waren, aufbewahrt. Der Tempel hatte 2 Höfe, welche ein gemeinschaftliches Dach bedeckte. Der äussere war mit einer Wand eingefasset, der innere aber wurde durch purpurne Tapeten, welche zwischen 4 Pfählen bevestigt waren, abgesondert. — Um des Gözzen willen wurden 300 Pferde durch eine erforderliche Anzahl Priester unterhalten, von welchen das weisse Pferd allein der oberste Priester futtern und reiten durfte. Dis weisse Pferd wurde besonders deshalb für heilig erklärt, weil der Gözze zur Nachtzeit darauf reiten, und alsdenn wider ihre Feinde kämpfen solte. Um ihm nun das Ansehen einer vollendeten weiten Reise zu geben, mußte es alle Morgen mit Schweiß und Staub bedekt seyn. Man bediente sich dessen auch zum Wahrsagen, und beobachtete dazu mit aller Sorgfalt die Stellung der Füsse, wenn es herausgeführt wurde, welches ich hier nur vorläufig anführe, da ich dieses Pferdes hernach noch besonders gedenken werde. —

Ausser dem gewöhnlichen Erndtefeste, an welchem man ihm im September die Erstlinge der Feldfrüchte darbrachte, und 10 Tage mit frohem Herzen durchlebte, bestimte der oberste Priester jährlich einen Tag zu einem großen Feste. An diesem weissagte er aus dem mit Wein gefüllten Horn des

Gözzen:

Gözzen: ob und wie im künftigen Jahre die Früchte gerathen würden? Er weissagte Theurung, wenn er in dem Horne eine Abnahme des Weins bemerkte, und ein Seegenreiches Jahr, wenn er es noch mit Wein gefüllet sah. Und dis bestimte die Preise im Kaufen und Verkaufen. Nach der ausgesprochenen Weissagung goß er den noch vorhandenen Wein dem Gözzen vor die Füsse, füllte das Horn aufs neue, hielt es dem Gözzen vor, und betete. Weil aber diese Gottheit einer solchen Erquickung nicht bedurfte, so suchte der Priester für sich selbst Stärkung in dem Genusse des Weins, füllete das Horn zum 2ten male, und gab es dem Gözzen für das künftige Jahr in die Hand. — Hierauf verbarg er sich hinter einem in Menschengröße verfertigten Honigkuchen, und wünschete, wenn das Volk von seinem Körper noch etwas erblikte, dem künftigen Jahre einen solchen Seegen, daß man einen Kuchen bereiten könne, vor welchem gar nichts von ihm zu bemerken wäre. Endlich überbrachte er dem Volke von dem Gözzen einen Gruß, und versprach Beute und Sieg. —

Ausser den Opfern an Menschen, wozu man gemeiniglich Christen nahm, die man als Feinde des Gözzen ansahe, und ausser den Opfern an Kuchen, erhielt er jährlich sehr wichtige Geschenke und Reichthümer. Von allen Wenden wurde ein Drittheil der gemachten Beute und ein ansehnliches Kopfgeld eingenommen. Ihm wurden auch die Zehenden von allem Gewinne, von den Früchten der Erde und des Handels entrichtet; es waren ihm sogar gewisse Ländereien und Güter zuerkannt, z. B. Svantevitz, Svantegóra, vermuthlich auch Ralswyk, Bischofsdorf rc. Auch fremde Völker, Könige, selbst der dänische christliche König Svend, und Städte z. B. Lübek bewiesen sich freigebig, und reichten ihm oder vielmehr seinem Priester Zins und Geschenke. Ausser dem wurden noch 300 Reuter für die Schazkammer des Gözzen unterhalten, die überall Schäzze mit Gewalt rauben und mit List stehlen mußten. Hieraus erwuchs nun

 nicht

nicht nur ein solches Vermögen, daß das Land durch Darschiessung eines ansehnlichen Lösegeldes aus dieser Staats-Casse einige male gerettet werden konnte, sondern man war auch im Stande aus selbiger die Priester und Pferde zu erhalten. —

Dreihundert und dreißig Jahre dauerte dieser Gözzendienst; im Jahr 1168 aber erschien das Ende desselben bei der Zerstörung von Arcona durch den dänischen König Waldemar I. Diese fast unbezwingliche Stadt lag auf einem so hohen Ufer, daß kein Pfeil sie erreichen konte, und wurde vom vesten Lande, womit eine schmale Erdzunge es verband, durch einen Erdwall und eine darauf gesezte hölzerne Mauer, welche beide 50 Ellen hoch waren, getrennet. Waldemar begab sich mit einer großen Flotte dahin, und beschloß, sie nicht eher zu verlassen, bis er sie erobert habe, damit ihre christlichen Nachbaren wie auch Dännemark selbst von denen Seeräubern, die sich daselbst niedergelassen hatten, nicht mehr beunruhiget würden. Er schlug sein Lager vor dem Erdwalle auf. Die Arconer von ihrem großen Svantevit ganz eingenommen, überliessen ihm die Beschüzzung ihrer Stadt, verschütteten nur das Thor ihres Walles mit Erde, und hingen auf dem Thurme die Hauptfahne ihres Gözzen zum Schuzze aus. Allein ihre Hofnung täuschte sie. — Einige muthige dänische Jünglinge kletterten an ihren eingesteckten Spiessen auf den in das Thor geschütteten Erdhügel, zündeten den darübergesezten Thurm nebst der Fahne an, und stekten ihn, ehe es die Arconer argwöhneten, in Brand. Nun entstand ein heftiges Treffen zwischen den Bürgern, die das Feuer zu löschen suchten und den Belagerern, die es weiter auszubreiten sich bemüheten, bis endlich die Arconer nach einem großen Verluste sich ergaben, das Gözzenbild nebst dem Tempel, den Schäzzen des Gözzen und den gefangenen Christen dem Könige überliessen, und feierlich versprachen, die Ländereien und Einkünfte ihres Gözzen zum Unterhalt christlicher Kirchen und Priester hinzu-



Triglav.

hinzugeben, das Christenthum anzunehmen, dem Könige bei allen Kriegszügen zu dienen, und jährlich einen Ochsenschaz zu entrichten. Diese Uebergabe misfiel den dänischen Soldaten sehr, weil sie sich schon zu einer Plünderung freueten, und sowol der König, als auch Absalon mußten ihr ganzes Ansehen anwenden, um sie zu besänftigen und zurük zu halten. Endlich bequemten sie sich, und zogen in die geöfneten Thore ein, hieben das Gözzenbild nieder, und liessen es durch die Arconer ins Lager ziehen, wo es die Köche zum größten Erstaunen der Arconer, welche noch immer auf eine wunderbare Vertheidigung ihres Gözzen hoften, nachdem es zerhauen war, zur Verfertigung einer einigen Mahlzeit verwandten.

Eben so hoch, wo nicht noch höher als Svantevit wurde

14.) Triglav, Triglaf

geschäzzet, dessen Name aus den wendischen Worten Tri, drei, und Hlawa oder Glava, Glaf, ein Kopf, ein Gesicht, zusammen gesezt ist. Glupen heißt ein ernstes Gesicht machen. (He het my so angeglupt: er hat mir ein sauer Gesicht gemacht.) —

Triglav hatte an vielen Orten besonders zu Stettin und Julin, zu Alt-Brandenburg auf dem Harlinger Berge und zu Oldenburg in Wagrien seinen Tempel und Siz. — Man ist ungewis, ob er zu den Göttern oder Göttinnen zu zählen; selbst die Römer waren bei Erblickung des Mondes zweifelhaft. —

In Stettin erschien er aus lauterm Golde gebildet auf dem mittelsten Berge der Stadt, wo jezt der Stadthof ist, mit einem Leibe aber drey Köpfen, mit einem Fusse gerade stehend, den andern aber eingebogen, und mit beiden Händen einen Mond vor der Brust haltend. Vor seinen Angesichten hatte er eine goldene Decke, um sie vor den Uebelthaten der

 Menschen

Menschen zu verbergen. — Die Ursache, warum ihm drei Köpfe gegeben worden, ist schwer zu erforschen. Ausser der Bedeutung des dreifachen Regiments, oder daß die drei Reiche, der Himmel, die Erde und die Hölle seiner Macht unterworfen seyn solten, haben einige geglaubt: es würden dadurch die 3 Zeiten, die vergangene, gegenwärtige und zukünftige bezeichnet; andere: daß man ihn als einen Gott dreier Völker, der Stettiner, Pommern und Slaven, darstellen wollen; noch andere: daß die Wenden von ihren in Italien Krieg führenden Landesleuten etwas von der Dreieinigkeit im göttlichen Wesen erfahren, und an ihrem dreiköpfigten Gözzen ein Bild davon hätten aufbewahren wollen. — Sein Tempel war an seinen Wänden inwendig und auswendig mit halb erhabenen Bildern von Menschen und Thieren ausgeziert, und in demselben hielten die Angesehensten des Volks feierliche Gastmähler nach vollbrachtem Opfer, bei welchen man aus Gold und Silber speisete. —

In Julin war er einmal in übermenschlicher Größe und aus Holz gehauen, dann aber noch sehr klein und von Gold gegossen in dem vornehmsten Tempel des Volks. —

Die zum Christenthum bekehrten Stettiner bewiesen ihre Neigung gegen die reinere und gegründete Lehre dadurch, daß sie einen Theil des Schazzes von ihrem Abgotte, der im Tempel aufbehalten wurde, und in der zu Wasser und zu Lande gewonnenen Beute, in Waffen, in goldenen und silbernen zum Weissagen und zu Trinkgefässen bei ihren Opfermählern bestimten Bechern, und in großen mit Gold und Edelsteinen geschmükten Auerochsenhörnern bestand, dem Bischofe Otto darboten; weil er sich aber dadurch nicht bereichern wolte, sondern es unter sich zu theilen befohl, so verbat er dis Geschenk, und nahm dafür den goldenen Triglav, von welchem er, nachdem er ihn zerschlagen, die drei verbundenen Köpfe

nach

nach Rom dem Pabste Honorius übersandte. Hierauf legte er fast mitten in der Stadt im Jahre 1124 die St. Peters und Pauls Kirche, und am Markte an der Stelle, wo das Heiligthum des Gözzen war, die St. Adelberts Kirche an, verordnete Priester bei denselben, errichtete auch eine Schule für die Jugend, und schafte also den Einwohnern Gelegenheit zur bessern Erkentnis zu gelangen. Die St. Adelberts Kirche wurde aber bald wieder niedergerissen, weil die Einwohner bei einer entstandenen ansteckenden Seuche glaubten, daß sie wegen ihres Abtretens von ihren vorigen Göttern verhänget wäre. Doch wolte das Volk in der Zerstörung der Kirche nicht weiter als bis zum Chore gehen, und rief dem obersten Gözzenpriester zu: Wir haben das unsrige gethan, nun mußt du das übrige von der Wohnung des deutschen Gottes vernichten. Sogleich nahm der Priester eine Axt, und hieb an die Ständer der von Holz erbaueten Kapelle; aber da soll sein aufgehobener Arm plözlich erstarret oder verdorret seyn. Voller Bestürzung verlangte nun das Volk seinen Rath, und seine Antwort war: Man müsse den einen Gott so ehren, daß man des andern darüber nicht vergäße; worauf sie neben dem Tempel des deutschen Gottes ihrem Gotte eine neue Kapelle erbaueten, welche bis zur Wiederkunft des Bischofs Otto stehen blieb, da sie abgebrochen wurde. — Die Juliner flohen bei der Ankunft des Bischofs Otto mit der goldenen Bildsäule des Triglavs, und verbargen ihren Abgott in einem Dorfe bei Greifenberg, welches wahrscheinlich davon den Namen Triglav erhalten. Sie übergaben ihn einer Wittwe in diesem Dorfe, und für diese war es eine heilige Freude, ihn nicht nur um sich zu haben, sondern auch beschüzzen zu können. Sie verschloß ihn in einem ausgehölten Baumstamme, bedekte ihn mit einem Tuche und versagte allen den Anblick desselben. Otto bemühete sich den Wohnsiz des Triglavs auszuforschen, da er mit Recht besorgete, daß man ihn nach seiner Abreise wieder zu seinem Tempel zurükführen und zu seiner Anbetung sich versamlen würde. Durch eine List wurde dieser verborgene

 Ort

Ort entdekt. Hermann, einer von den Priestern, die der Bischof zu seiner Unterstüzzung in diesem Bekehrungsgeschäfte sich erwählt hatte: hüllete sich in slavische Kleider, und trug in der Landessprache sein Anliegen vor: wie er bei dem erlittenen Schifbruch nur durch Triglavs Gunst errettet worden wäre, und es nun für seine Pflicht hielte, diesem seinem Erretter Dank dafür zu opfern. Er wurde zu der Witwe hingewiesen, und sie zeigte ihm in der Ferne den Ort, wolte es ihm aber nicht gönnen, den Gözzen zu sehen oder anzurühren, sondern sagte: Gott siehet und kennet deine Ehrfurcht und das dankbare Herz, mit welchem du dich zu ihm nahest. Beuge dich vor der heiligen Stäte, und dann lege dein Opfer in das Loch des Baumstammes. Zugleich gab sie ihm den Rath, nichts davon zu entdecken, wenn er sein Leben erhalten wolle. Der Priester trat näher, legte ein Stück Geld in das Loch, um sie durch den Klang des Metalls zu überführen, daß er zu opfern gekommen sey, nahm es aber gleich wieder zurük, und bespeiete den Triglav. Seine eigentliche Absicht war, den Gözzen zu entwenden; weil er aber zu sehr bevestigt war, und er doch auch nicht gerne ganz leer zurükkehren wolte, so nahm er einen alten Stuhl, auf welchem der Gözze ehemals gestanden hatte, und ging damit zu den Seinigen.

Bischof Otto sahe nun wohl daß auch die fernern Versuche, den Triglav der Anbetung zu entziehen, mislingen würden; er forderte daher von den Vornehmen der Stadt einen Eid, daß Triglav nicht mehr ein Vorwurf der Verehrung seyn, sondern vielmehr zerschmolzen und das Geld zur Loskaufung der Gefangenen verwandt werden solte.

15.) Vitold.



Zernebuck.



15.) Vitold.

Dieser Gözze hatte einen großen, breiten langen Bart, auch einen Knebelbart. Die Füsse waren krum und kurz, so daß er mehr einer Misgeburt als einer menschlichen Figur glich. Seinen Aufenthalt hatte er auf Wittow in Rügen — Er wird von einigen mit dem Svantevit verwechselt. *)

16.) Zernebuck, Zerneborg, Zarnbog, Czernybocн, Zoernebocн auch Tschart.

Der schwarze oder böse Gott (Zarn oder Zern schwarz, und Bog eine Gottheit) von dem alles Unglük herrühre, und über die Feinde zu erbitten, der nie geneigt sey, den Menschen Vortheile zuflieſſen zu laßen, und der die Aussicht über die unterirdischen Dinge habe. — Er wurde als ein schwarzer Mann mit einem zweizakkigten Wiederhaken und einer Hand voll brennenden Feuers gebildet. Andere geben ihm die Gestalt eines ergrimmeten Löwen, der auf den Hinterfüssen aufrecht sizzend aufgestellet werden kan. Der Rachen ist aufgesperret, die Ohren rund; auf beiden Seiten hänget die Mähne herab, welche die Vorderfüsse bedekt. Der Schwanz ist weggebrochen, und an der Seite desselben eine Oefnung. Von den Runischen Buchstaben sind nur die auf dem Rücken leserlich, welche

*) Herr Professor Denso führt in seinem Progr. de usu rei etymologicæ in historia antiqua den Chytraeus also redend ein: "Regressus in Altenkirchen (auf Wittow) "vicum Rugiæ pervetustum, ibi in aditu templi saxo incisum antiquissimi "ostendebatur Rugianorum idoli simulacrum Suantiuiti, quem nunc Rugiani "Vitoldum appellant;„ quamvis huc accedere Zickermannus. noluerit. Res vero ipsa loquitur: Viht sanctum esse, satis superque evictum est: cætera patent: antiquum hac voce dicitur vel ligno, vel lapide, vel ex alia demum materia factum fabricatumque Suanteuuihti, quem Vuihtum angustiori brevitate dicere potuerunt simulacrum.

welche den Name Zerneboeg, ausdrükken. — Wie schon die Indianer dem guten Gott einen bösen zur Seite sezten, so waren auch die Juliner nicht mit einem Bialbuck zufrieden; auch einem Zernebuck erwiesen sie die Ehre, ihn durch Blut, durch blutige Opfer und traurige Gebete zu versöhnen. Bei den Opfermahlzeiten lies man eine Schaale voll Bluts umhergehen, und dabei die schreklichsten Flüche und Beschwörungen hören. Selbst bei jedem Gastmahle weihete man ihm, wie dem guten Gotte, die ersten Becher, nicht nur, um ihn zu bewegen, seine Bosheit aufzuschieben und nicht zu schaden, sondern auch, um seinen Zorn auf die Feinde zu leiten. — Bei der Aufklärung der Juliner wurde auch dieser Gözze vom Bischof Otto aus dem Wege geräumet.

17.) Das weiße Pferd.

Die Rügianer hatten dem Svantevit ein weisses Pferd gewidmet, dem man die Gabe des Weissagens zuschrieb. Bei der Annäherung kriegerischer Zeiten wurden vor dem Gözzentempel 6 Spieße, und zwar immer 2 kreuzweise über einander in die Erde gestecket, doch so, daß jedes von diesen 3 Kreuzen einige Schritte von dem andern entfernt war. Nach verrichtetem Gebete führte der Priester das Pferd hervor, und lies es über diese Spieße springen. Das Vorsezzen des rechten Fusses, oder vielmehr, wenn es mit dem rechten Vorderfusse zuerst einen Spieß berührte, nahm man als eine gute Vorbedeutung an, und ergrif voll von Hofnung des zu erlangenden Sieges die Waffen. Der ganze Plan aber wurde mit einmal umgestossen, wenn dis Pferd beim Uebersezzen den linken Fuß zuerst in die Höhe hob. — In Rhetra gruben die Priester zuvor unter beständigem Gemurmel sizzend die Erde auf, und leiteten aus deren Beschaffenheit gewisse Folgerungen her; darauf liessen sie das Tempelpferd über die Spieße gehen, und erst denn wenn beide Anzeigen übereinstimten, wagten sie den Ausspruch.

18.)

18.) Das schwarze Pferd.

Die Stettiner hatten dagegen ein Pferd von schwarzer Farbe, das dem Triglav geheiligt war, und dem gewisse Priester zu seiner Wartung zugeordnet waren. Dis wurde zu einem gleichen Zweck als das weisse Pferd der Rügianer unterhalten; nur wurde hier der Unterschied beobachtet, daß man lange Stangen auf die Oberfläche der Erde legete, und es als ein bejahendes Zeichen ansahe, wenn das Pferd, von dem Priester über die Stangen geleitet, selbige nicht berührte. —

Die Aufhebung dieses abgöttischen Gebrauches ward dem Bischofe Otto schwer, und veranlaßte manchen Streit mit den heidnischen Priestern; er bestand aber darauf, daß sich dis muthige Tempelpferd besser zum Ziehen als zum Prophezeien schicke, und befohl es in einem fremden Lande zu verkaufen.

Sonst pflegte man auch sowol in Stettin als in Arcona durch Holz zu prophezeien, vorzüglich, wenn vom Ausgange eines Seezuges günstige Hofnungen geschöpft werden solten; und dazu bediente man sich dreier kleiner Stücke Holz, deren eine Seite weiß, die andere aber schwarz gefärbt war, und von welchen, wenn sie in ein Tuch geworfen wurden, die obere weisse Seite Glück, die schwarze aber Unglück verkündigte.

19.) Der heilige Nußbaum.

Die Heiden errichteten anfänglich ihren Gözzen auf dem freien Felde Altäre von Rasen oder Steinen; sie wähleten auch wol Felsen und Hügel dazu. Diese wurden umher mit Bäumen bepflanzt, unter welchen man vorzüglich die Eichen liebte, die daher auch nach und nach selbst für heilig gehalten wurden.

Stettins Einwohner unterschieden sich aber darin von andern ihrer verfinsterten Mitbrüder, daß sie oben in der Schuhstrasse einen ausserordentlich großen schattigten Nußbaum mit der darunter befindlichen Quelle für heilig erkanten, und dem Nußbaum vorzüglich unverdiente Ehre erwiesen. —

Bischof Otto wolte bei seinem ersten Eingange in unsere Provinz den Stettinern den erquickenden Schatten, den dieser Baum ihnen gab, nicht rauben, bald nach seiner Abreise aber wurde der Gözzendienst des Triglavs und des Nußbaums wieder erneuert; daher befohl er bei seiner zweiten Ankunft und nochmaligen Bemühung, die Gräuel des Aberglaubens wegzuschaffen, den Nußbaum niederzuhauen. Voll von blinden Eifer für die Rettung dieses belaubten Gottes wagte es der Herr des Grundes und Bodens, worauf der Nußbaum stand, mit einer Axt nach dem Bischofe zu hauen, und ihm den Kopf zu spalten; doch zum Glücke wandte sich der Bischof nach der Seite, und die Axt fuhr mit solcher Gewalt in den Baum, daß sie nur mit Mühe herausgezogen werden konte. Dis bewirkte das Versprechen der Stettiner, diesem abgöttischen Dienste gänzlich zu entsagen, und weder dem Baume noch dem Orte göttliche Ehre zu erweisen, unter welchem Versprechen er ihnen den künftigen Genuß seiner Früchte und seines Schattens bewilligte.

Ausser diesen Gottheiten bezeigten die Slaven noch mehreren überirdischen Wesen Ehrerbietung und Zutrauen, welche sie entweder von fremden heidnischen Völkern angenommen oder durch eigene Einbildungskraft hervorgebracht hatten. Auch diese machte man dem Auge der Menschen sinnlich,

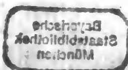
denn

denn man sezte zu Rhetra auf die Bilder der großen Götter mancherlei kleine Bilder unbekleideter Menschen oder Kröten, Eidechsen und Schlangen, welche warscheinlich Embleme solcher höhern Wesen seyn solten, die nicht die Gewalt der Hauptgötter hatten.

Man ersann eine so große Menge von Gottheiten, daß nicht nur jeder Wohnplaz, jeder Fluß, jeder See, und jeder Wald, sondern auch einzelne Steine, Bäume und Menschen eigene göttliche Bewohner und Schuzgeister erhielten. Diese ließen nach der Meinung aller Slaven öfters ihre Stimme hören, seltener aber nahmen sie eine Gestalt an, und machten sich den Menschen sichtbar.

Insbesondere aber war der Schuzgott des Sees am Tempel zu Rhetra bereit, sich seinen Freunden zu zeigen, so oft dem Lande eine merkwürdige Veränderung vorstand; er kam alsdenn in der Gestalt eines mit großen Hauern gewafneten wilden Schweines aus den Wellen hervor, wälzete sich mit Geschrei in dem nächsten Moraste, bis ihn viele Menschen sahen, und stürzte sich dann wieder in das Wasser. — Den Brunnen, Seen und Flüssen brachte man zu bestimten Zeiten in Pommern Opfer, weil man sie ihrer verborgenen Götter wegen für heilig hielt. So erwies man auch den Hainen und einzelnen Bäumen in allen wendischen Staaten göttliche Ehre.

Wie man zu Stettin einen beseelten Nußbaum verehrte, bei dem ein besonderer Priester oder Aufseher wohnte, der von den demselben dargebrachten Opfern lebte; so verehrte man auch zu Julin einen Gott in einer hölzernen Säule oder einem aufgerichteten Baume, und tanzte jährlich im Anfange des Sommers um ihn mit gewissen Feierlichkeiten, in der Absicht dadurch von ihm eine reiche Getreide-Erndte zu erlangen.



So war der Zustand Pommerns, ehe das Licht des gereinigten Glaubens in demselben aufging. Bei allen ihren Göttern lebten und wandelten die Einwohner dieses Landes ohne Gott in grauenvoller Finsterniß, unbekannt mit dem Wege, den sie giengen und den sie gehen sollten.

Nun hat der Herr seine Wohnung unter uns aufgerichtet: möchte er sie hier behalten bis ans Ende der Tage! —



Die Kupfer sind nach alphabetischer Ordnung ihrer Unterschriften der darauf hinweisenden Beschreibung zur Seite zu heften.





